

Zeitschrift: Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 48 (1997)

Heft: 3: Design

Rubrik: Museen / Ausstellungen = Musées / Expositions = Musei / Esposizioni

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Anonym, *Jim Crow*, um 1830, Stich, 20,9 × 17,1 cm.

Zuhörer, die der traurigen Ballade vom Schicksal der Mary Blane lauschen, in nachdenklichem Ernst. Mit ihren Kleidern durchstreifte Buchser die verschiedenen sozialen Gesellschaftsschichten: Vom nackten Jungen über die zerrissenen Lumpen der Figur in der Mitte, dem typischen «ragamuffin», wechselte er bei der Zuhörerin links zu einem schlichten aber unverehrten, hellblauen Kleid, das er bei der Mulattin vorne rechts mit einem weissen Rüschenkleid mit roten Schleifen überbot. Mit passender Haarschleife und einem Schmucksatz aus doppelt gereihter Halskette, zugehörigem Armband und Ohrhängern kürte Buchser ausgerechnet die Mulattin zur gepflegtesten Frau im Bild. Trotz ihres «weissen Blutes» wurde sie von der amerikanischen Gesellschaft genauso auf die unterste Hierarchiestufe gesetzt. Diese kritische Anspielung überblendete Buchser mit einer erotischen Komponente, die er in vielen anderen Werken aus den USA und Nordafrika viel deutlicher zum Ausdruck brachte. Somit wird auch sein Aufgreifen des Stereotyps der *Octoroon* zweiseitig.

Die ambivalente Haltung Buchsers wird umso deutlicher, zieht man seine schriftlichen Überlieferungen in seinen Tagebüchern nicht nur als Quelle für den chronologischen Ablauf seiner Reisen hinzu. Als schriftliche Umsetzungen seiner Gedanken verstanden, lassen sich mehrere Gesinnungsschwankungen – ja ein anpasserisches Verhalten aufzeigen; sein «Leben und Streben in Amerika» zielte nicht zuletzt auf Ruhm und Reichtum ab. Wie in vielen anderen Ländern, die er bereiste, schuf er auch in den USA «Folkloregenes». Sein Hang zu Abenteuer und Exotismus veranlassten ihn, den Afroamerikanern und den Indianern nachzuspüren, wie sie ihn etwa in Spanien zu den Briganten führten – und mit ihnen zu Erfolg. Karin Linxweiler

Museen / Ausstellungen Musées / Expositions Musei / Esposizioni

Made in Switzerland

Gestaltung – 80 Jahre Förderung durch die Eidgenossenschaft

Ausstellungen im *Musée des Arts décoratifs* in Lausanne, in der *Ecole cantonale d'art de Lausanne* und im *Musée de l'Elysée* in Lausanne.

Am 28. November 1997 werden in Lausanne, im Beisein von Frau Bundesrätin Ruth Dreifuss, gleichzeitig *drei Ausstellungen* eröffnet, mittels derer die Sektion Kunst und Gestaltung des Bundesamtes für Kultur ihre vielseitigen Tätigkeiten zur Förderung des gestalterischen Schaffens in der Schweiz der breiten Öffentlichkeit vorstellt, die bislang wenig Notiz genommen hat von diesen Unterstützungsleistungen (vgl. den Artikel von Lotte Schilder Bär im vorderen Heftteil, v. a. S. 53–54).

Die Förderung der Schweizer Gestaltung durch den Bund feiert 1997 das 80. Jubiläum. Der Bundesbeschluss von 1917 führte bereits ein Jahr später zur Einrichtung eines Preiswettbewerbes für junge Gestalterinnen und Gestalter. So bestimmt das Bundesamt für Kultur zusammen mit der vom Bundesrat gewählten Eidgenössischen Kommission für angewandte Kunst seither jährlich die besten Gestaltungen aus den Bereichen *Design, Graphik, Textil, Keramik, Photographie und Bühnenbild*, tätigt Ankäufe, vergibt Werkbeiträge und organisiert Ausstellungen im In- und Ausland.

Die Arbeiten der Preisträgerinnen und Preisträger des diesjährigen Eidgenössischen Wettbewerbs für Schweizer Gestaltung werden im *Musée des Arts décoratifs* in Lausanne gezeigt. Die Ausstellung wird



Foto: Bundesamt für Kultur, Bern

Plakatmaquette für die Ausstellungen «Made in Switzerland».

ergänzt durch eine Auswahl an Objekten aus den Bereichen Textilien, Schmuck, Keramik, die im Verlaufe der vergangenen 80 Jahre vom Bundesamt für Kultur zur Förderung der Gestalterinnen und Gestalter angekauft worden sind und die als Dauerleihgabe hauptsächlich im Museum für Gestaltung in Zürich aufbewahrt werden. Dadurch erhält die breite Öffentlichkeit Einblick in die Kriterien dieser Sammlung- und Fördertätigkeit der Eidgenossenschaft.

Angekaufte Werke aus den Bereichen Graphik und Industrial Design werden in der *Ecole cantonale d'art de Lausanne* gezeigt. Das grösste Augenmerk setzte das Bundesamt für Kultur allerdings auf Ankäufe von Photographie. Die durch Schenkungen ergänzte reiche Sammlung des Bundes wird im *Musée de l'Elysée* in einer umfangreichen Ausstellung präsentiert.

Nähere Angaben zu den Ausstellungsdaten und Öffnungszeiten waren bei Redaktionsschluss noch nicht bekannt. Weitere Informationen zu den Ausstellungen entnehmen Sie bitte der nächsten Ausgabe unserer Zeitschrift, die Mitte November erscheint.

Bundesamt für Kultur/KL

Der zeichnende Reporter

Joseph Nieriker aus Baden 1828–1903

Ausstellungen im *Schloss Oberhofen* (23. Mai bis 12. Oktober 1997), im *Historischen Museum Baden* (19. Juni bis 21. September 1997), im *Museum Neuhaus in Biel* (8. November 1997 bis 15. Januar 1998) und im *Nidwaldner Museum in Stans* (7. Februar bis 29. März 1998).

Der Badener Zeichner Joseph Nieriker (1828–1903) war einer der Chronisten des Eisenbahnbaus in den Schweizer Alpen. Nach seiner Ausbildung zum Lithographen studierte er an der Akademie der bildenden Künste in München. Später arbeitete Nieriker als Porträtlithograph in Biel, danach als Zeichenlehrer in Burgdorf. In einem zweiten Lebensabschnitt machte sich Nieriker selbständig, zog nach Zürich und lebte fortan als Zeichner und Lithograph.

Als Vorlagenzeichner für Holzstiche, der damals gängigen Druckform für Zeitschriften, hat er Bildreportagen erstellt. Er war regelmässiger Mitarbeiter der bedeutenden *Illustrierten Zeitung Leipzig*. Als Spezialzeichner und Sonderkorrespondent brachte er einem europäischen Publikum die Wunder der Technik und die Neuheiten für Reisende näher. In illustrierten Zeitschriften konnte er Reportagen plazieren zur Gotthard-, Brünig- und Wengernalpbahn, zu den Bahnen auf den Pilatus, den San Salvatore, den Monte Generoso aber auch zur Eröffnung der Aareschlucht bei Meiringen oder zur «Seegfröni» von Zürich.



Foto: Stefan Rebsamen, Bernische Historische Museum

Joseph Nieriker, Aareschlucht bei Meiringen, Tuschzeichnung.

Das Historische Museum Baden hat die Feiern zum grossen schweizerischen Eisenbahnjubiläum zum Anlass genommen, den Reportagen von Joseph Nieriker zum Gotthardbahnbau eine Ausstellung zu widmen. Sie wird mit Ergänzungen in Biel und Stans zu sehen sein. Insgesamt werden etwa 80 Arbeiten des Künstlers gezeigt, darunter Lithographien und zahlreiche Vorarbeiten zu publizierten Werken. Von besonderem Interesse sind die auf Einzelblättern und in Skizzenbüchern ausgeführten Porträts der Gotthardbahnarbeiter.

Im Schloss Oberhofen sind etwa 50 Arbeiten zum Berner Oberland ausgestellt: Neben solch sensationellen Ereignissen wie der Dorfbrand von Meiringen sind ebenso Reportagen zu Neuheiten im Tourismusbereich dokumentiert.

Die verschiedenen Ausstellungen führen in eine nostalgisch anmutende Zeit zurück als der Bildreporter noch mit Skizzenblock und Zeichenmappe unterwegs war und nicht wie heute mit grossem elektronischem Equipment.

Zu den verschiedenen Ausstellungen ist ein Katalog erschienen: *Der zeichnende Reporter. Joseph Nieriker aus Baden 1828–1903. Eisenbahnbau, Alpenbegeisterung und Tourismus in der Schweiz.* Hrsg. von Bruno Meier, mit Beiträgen von MARCUS CASUTTI, INGRID EHRENSBERGER, ROSMARIE HESS und BRUNO MEIER, Baden-Verlag, Baden 1997. – 112 S., 85 Schwarweissabb. – Fr. 26.–

Schloss Oberhofen/GJ

Rosa Marbach (1881–1926)

Die Löwenbraut der Waldau

Ausstellung im *Kunstmuseum Olten*, Kirchgasse 8, 4603 Olten, Tel. (062) 212 86 76. – 19. August bis 21. September 1997. – Öffnungszeiten: Di–Fr 14–17 Uhr, Sa/So 10–12 Uhr und 14–17 Uhr.

Während knapp zwei Jahren schuf die Waldau-Patientin Rosa Marbach (1881–1926) ein Werk von berührender Heiterkeit, Originalität und Farbe. Das Kunstmuseum Olten zeigt eine breite Auswahl ihrer 170 Aquarelle erstmals in einer monographischen Ausstellung.

Rosa Marbach kam in Olten zur Welt, wo ihr Vater als Oberingenieur bei der Eisenbahn arbeitete. Zusammen mit ihren beiden Geschwistern Julie und Walther verbrachte sie eine glückliche Jugend. Allerdings starb ihre Mutter 1901 im Kindbett; ein Jahr darauf nahm sich ihr Vater das Leben. Rosa Marbach arbeitete vorerst als Haushaltslehrerin in einem Institut im Welschland; im Januar 1908 heiratete sie und zog nach Landquart. Im Juli desselben Jahres wurde Rosa in Zürich von einem gesunden Knaben entbunden. Wenige Wochen nach der Geburt zeigten sich erste Anzeichen einer psychischen Erkrankung. Da sie durch die Heirat Bernerin geworden war, brachte man sie, nach einem kurzen Klinikaufenthalt in Pfäfers, in die bernische kantonale Irrenanstalt Waldau. Wegen ihrer fortschreitenden Schizophrenie sollte Rosa Marbach die Berner Klinik nicht mehr verlassen.

Rosa Marbach verbrachte achtzehn Jahre in der Waldau; künstlerisch tätig war

sie zwischen April 1918 und Dezember 1919. Rosa Marbachs Aquarelle verblüffen durch ihre Originalität, Frische und ihren farblichen Reichtum, sie wirken heiter und intensiv zugleich, berühren durch ihren Humor und ihre Ironie. Als Motive wählte die *Löwenbraut der Waldau* neben Blumen die Puppen, Tiere und Menschen ihrer Kindheit, ihrer Umgebung (Verwandte, Anstaltspersonal) sowie Figuren aus der Musik-, Theater- und Fabelwelt. Ihre zentralen Themen sind Geliebte und Geliebter sowie Mutter und Kind. Die *Löwenbraut*, ein von Robert Schumann vertontes Chamisso-Gedicht, inspirierte sie gleich zu mehreren Werken. Hier findet Rosa Marbachs Liebesthematik ihren höchsten Ausdruck und sie verarbeitet dabei ihre unglückliche Liebe auf schalkhafte und rührende Weise zugleich.

Kunstmuseum Olten/GJ

Petrus Canisius 1597–1997

Ausstellung im *Museum für Kunst und Geschichte / Musée d'art et d'histoire Fribourg*, rue de Morat 12, 1700 Fribourg, Tel. (026) 322 85 71. – 5. September bis 9. November 1997. – Öffnungszeiten: Di–So 10–17 Uhr, donnerstags zusätzlich von 20–22 Uhr, montags geschlossen.

Vor vierhundert Jahren starb in Freiburg i.Ü. der niederländische Jesuit Petrus Canisius. Canisius gehörte zu den frühen Gefährten des Ignatius von Loyola, dem Gründer des Jesuitenordens. In den konfessionellen Wirren des 16. Jahrhunderts, als sich Protestanten und Katholiken weite



Foto: Kunstmuseum, Olten

Rosa Marbach, Die Löwenbraut, Aquarell, 1918.



Brustbild des Petrus Canisius Dominicus Custos, Kupferstich, Augsburg 1599

Teile Europas streitig machten, setzte sich die *Gesellschaft Jesu* zum Ziel, dem katholischen Glauben durch umfassende Missionierung und vor allem durch eine breit angelegte Bildungsoffensive neue Kräfte zu verleihen – als Gegengewicht zum damals führenden, neuzeitlich ausgerichteten protestantischen Schulwesen. Zu diesem Zweck gründeten sie grosse Schulen, sogenannte Kollegien, in denen tüchtige Lehrer nach neuesten Erkenntnissen unterrichteten, um der Jugend eine gute Allgemeinbildung zu sichern und fähige Seelsorger zu gewinnen.

Petrus Canisius spielte bei mehreren dieser Schulgründungen eine Hauptrolle. Seine unermüdliche Verhandlungs- und Missionstätigkeit führte ihn auf weite Reisen bis nach Sizilien, Wien oder Polen: so legte er im Laufe seines Lebens – meist zu Fuss – rund 58 000 km zurück! Den Lebensabend verbrachte er in der Schweiz, wo er das Freiburger Jesuitenkollegium mitbegründete. Hier fand er Zeit, sich vermehrt der schriftstellerischen Tätigkeit zu widmen. Das wichtigste seiner zahlreichen Werke ist der Katechismus, ein klar aufgebautes Lehrbuch des katholischen Glaubens. Es wurde rasch in viele europäische Sprachen übersetzt und erfuhr bis heute unzählige Neuauflagen.

Die Ausstellung zeigt Persönlichkeit und Welt des Petrus Canisius in zeitgenössischen Gemälden und in Zeugnissen seines Lebens. Ermöglicht wurde diese Schau dank der Unterstützung des Bayerischen Nationalmuseums in München.

Museum für Kunst und Geschichte
Freiburg/GJ

Das internationale Holbein-Symposium in Basel

Parallel zu den beiden grossen Ausstellungen in der Öffentlichen Kunstsammlung Basel, die anlässlich des 500. Geburtstages von Hans Holbein d. J. gezeigt wurden, versammelten sich vom 26. bis 28. Juni in Basel 22 internationale Wissenschaftler zu einem vielbeachteten und zahlreich besuchten Symposium. In einer vorbildlichen Verdichtung der Kräfte spannten unter der Aegide von Christian Klemm und Bernd W. Lindemann die Vereinigung der Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker in der Schweiz mit dem Basler Kunstmuseum zusammen. Die disziplinierte Organisation, die von den kunsthistorischen Instituten der Universitäten Basel (Gottfried Boehm), Bern (Oskar Bätschmann), Neuenburg (Pascal Griener) und Freiburg i. Br. (Wilhelm Schlink) mitgetragen wurde, führte zu einer wissenschaftlichen Veranstaltung von höchstem Niveau.

Der um 1497 in Augsburg geborene Hans Holbein d. J. verbrachte seine Gesellen- und ersten Meisterjahre 1515 bis 1524 in Basel; auf den Aufenthalt in Frankreich folgte 1526–28 eine erste Reise nach England, wo er sich zwischen 1532 und 1543 niederliess und ab 1534 Hofmaler war.

Ein neu in die wissenschaftliche Diskussion aufgenommenen Abkommensentwurf zwischen dem umworbene Maler und dem Basler Rat von 1538 illustriert die finanziellen Anstrengungen, Holbein als Stadtmaler für die Humanistenstadt zurückzugewinnen. In den Vertragsklauseln wurde nach einer zeitlich begrenzten Beurlaubung zwar die Niederlassungspflicht gefordert, doch durfte er weiterhin seine bestehenden Beziehungen in Frankreich,



Foto: Öffentliche Kunstsammlung, Kupferstichkabinett, Basel

Hans Holbein d. J., Basler Bürgerin, Feder und Pinsel laviert, 29×19.8cm

England, den Niederlanden und im Herzogtum Mailand (!) spielen lassen. Nicht zuletzt dank diesem Dokument postulierte Oskar Bätschmann eine zusätzliche Italienreise Holbeins, die er an ikonologischen Übereinstimmungen der *Solothurner Madonna* mit norditalienischen Beispielen der *Sacra conversazione* festmachte.

Das gleiche Bildwerk nahm Jochen Sander zum Anlass, um Holbeins nuancierten malerischen Aufbau an demjenigen von Jan van Eycks *Paele-Madonna* zu messen und die Evidenz des niederländischen Einflusses herauszuarbeiten.

Innerhalb der Augsburger Malerei um 1500 konnte Katharina Krause zeigen, wie bereitwillig Hans Burgkmair dem italienischen Ideal gegenüber offenstand, im Gegensatz zu Holbeins Vater. Das psychologische Verhältnis von Holbein dem Älteren und dem Jüngeren leuchtete Bruno Bushart in seinem Abendvortrag aus.

Die Wirkungsgeschichte Holbeins des Jüngeren war seit dem 16./17. Jahrhundert geprägt durch den Antagonismus von niederländisch-deutscher und italienischer Malschule, nicht zuletzt in Reaktion auf die einseitige Sicht Vasaris. Deshalb sind neue historiographische Ansätze geeignet, die durch den Holbein-Biographen Carel van Mander in der traditionellen Kunstgeschichtsschreibung negierte Italienreise zu hinterfragen (Pascal Griener).

Im 17. Jahrhundert stand die Rezeption auch unter dem Einfluss früher Sammler wie dem englischen Höfling Thomas Howard, Earl of Arundel, und dem Amsterdamer Bürgermeister Jan Six sowie dem Kunsttheoretiker Joachim von Sandrart. Holbeins Ölgemälde wurden schon früh um grosse Summen gehandelt, während sich sein reiches druckgraphisches Œuvre in Windeseile verbreitete und zuerst den Rembrandtkreis (Volker Manuth) und später Rubens beeinflusste (Konrad Hoffmann).

Als der sächsische Kurfürst August der Starke für seine im Marstall neu eingerichtete Gemädegalerie in Dresden 1746 in Modena das Bildnis des französischen Gesandten Charles Solier Sieur de Morette erwerben konnte, wurde es ihm als Porträt des Lodovico Sforza von Leonardo da Vinci verkauft, eine Bezeichnung, die dem Bild noch sehr lange anhaftete (Harald Marx).

Zu konkreten Ergebnissen, die auf sorgfältigen Restaurierungsmassnahmen, exakten Materialanalysen und modernen Infrarot-Reflektographien basieren, gelangten die Referentinnen und Referenten, die sich mit der Analyse einzelner Werke befassten. Zwingend waren die Schlüsse, die Viola Pemberton-Pigott aus dem Studium der Untermalungen der auf Eichenholz gemalten *Noli me tangere-Tafel* zog.

Susan Foister referierte über die dreijährige Restaurierung der *Gesandten* in

London und kündigte gleichzeitig die Präsentation des Gemäldes in einer im Spätherbst dieses Jahres geplanten Sonderausstellung an, die unter Mitbeteiligung des British Museum in der National Gallery stattfinden wird.

Christian Müller, dem wir die gegenwärtige Basler Schau des gesamten Holbeinschen Druckgraphikbestandes des Basler Kupferstichkabinetts verdanken, nahm sich des in Tempera auf Leinwand gemalten *Passionszyklus* an. Dank Tiefenanalysen und technischer Visualisierung der Unterzeichnungen gelang es ihm, die Abendmahl- und Geisselungsszene definitiv als eigenhändige Schöpfung Holbeins um 1516 zu erkennen. Daniel Hess berichtete über die im Rahmen dieser Veranstaltung vorgenommenen Untersuchungen am Basler *Oberried-Altar*, der nach den Reformationwirren und einer langen Odyssee schliesslich in die Freiburger Universitätskapelle gelangt ist. Mit einem neuen Lösungsvorschlag für den einstigen Bestimmungsort der Passionstafel aus dem Basler Rathaus wartete Bernd W. Lindemann auf: der als Triptychon mit einem Relief auf der Festtagsseite zu ergänzende Altar dürfte sich ursprünglich zusammen mit einem Marienstandbild in einer dem Eingang zum Bischofshof benachbarten Nische des Basler Münsterskreuzgangs befunden haben.

Mit Basel im Lichte der humanistischen Gelehrten und des Buchdrucks beschäftigten sich der Basler Historiker Kaspar von Greyerz sowie der Philologe Ueli Dill, der mit Hilfe eines Epigramms von Bonifacius Amerbach das Porträt des Basler Rechtsgelehrten mit Bart überzeugend mit demjenigen eines frisch rasierten *Amerbach* zu einem Diptychon rekonstruierte. In seinem Referat bezog Dieter Koeplin erstmals Geofroy Tory in die Holbeindiskussion mit ein, während Herbert Cahn den ältesten Basler Holbein-Oeuvrekatalog von Charles Patin aus dem Jahre 1676 vorstellte.

Die Zentrierung auf ein präzises Thema sowie die Zusammenarbeit des Basler Kunstmuseums mit Universitätsinstituten der Schweiz und der Regio Basiliensis waren die Voraussetzungen für ein fruchtbares wissenschaftliches Gespräch, das dank der internationalen Beteiligung ein Echo weit über Basel hinaus finden wird.

Publikationen zu Ausstellungen und Kolloquium: *Ausstellungskatalog Dürer-Holbein-Grünwald*. Meisterzeichnungen der deutschen Renaissance aus Berlin und Basel (Basel 1997). – *Ausstellungskatalog Die Druckgraphik Holbeins d. J.* (Basel 1997). – OSKAR BÄTSCHMANN UND PASCAL GRIENER, *Hans Holbein* (Dumont, Köln 1997). – Die Kongressakten werden in der *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte*, Band 55/1998 erscheinen.

Monica Stucky-Schürer

Organisationen Associations Associazioni

Leiter, Lift und Treppe – Vertikale Erschliessung von Altbauten

Kolloquium Wintersemester 1997/1998 an der ETH Zürich
Hauptgebäude D 5.2, freitags 16.15–17.45 Uhr, Vorlesungsnummer 12–451

Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich (ID, ETHZ) – Vereinigung der Schweizer Denkmalpfleger (VSD) – Landesgruppe Schweiz des ICOMOS

Mehrgeschossige Bauten sind auf vertikale Erschliessungen angewiesen: Von der Holzleiter am Heustadel bis zur steingefügten Prunktreppe des Barockschlosses kennt die Kulturgeschichte Erschliessungen aller Spielarten. Neben z.B. der Erhaltung historischer Fahrstühle hat sich die Denkmalpflege beim Einbau neuer Lift- und Treppenanlagen ganz anderen Fragen zu widmen, da die historische Bausubstanz oft tiefgreifend verletzt wird und die zu suchenden Lösungen für alle Beteiligten eine grosse Herausforderung darstellen.

Den komplexen *Fragen um die Vertikale Erschliessung historischer Bauten* widmet sich das diesjährige Winterkolloquium an der ETHZ. Das Kolloquium findet alle zwei Wochen statt: 31. Oktober 1997; 14. und 28. November 1997; 12. Dezember 1997; 9. und 23. Januar 1998; 6. Februar 1998. Die Kosten von Fr. 30.– sind an der Kasse zu bezahlen, ETH Hauptgebäude F.66 (bis 16.00 Uhr) oder auf das Postscheckkonto 30–1171–7 zu überweisen (Vermerk: Vorlesungsnummer 12–451). ICOMOS



Bischofzelle, Grubenmannsches Haus, Marktgasse 4, Lichthof mit den im «Dreiviertelakt» hochgeschraubten Balustertreppen.

Computer Computer Computer

Vernetzte Kunst

Die rasante Entwicklung der Informationstechnologie bedeutet auch für die Kunst eine Herausforderung. Mit der Computerkunst sind nicht nur neue Themen, neue Ikonografien und neue Formensprachen entstanden, sondern neuartige virtuelle Gemeinschaften, die Cyberkultur.

Neue Kunstformen sind zu erkennen an einer Andersartigkeit des Stils und der Inhalte. Diese entsteht unausweichlich, wenn neuartige künstlerische Gestaltungsmittel zur Hand sind. Mit dem Computer ist neben den Kategorien der Literatur, Malerei, Fotografie, des Films, der Bühnenkünste, der Bildhauerei, der Musik, ihrer Konservierung usw. ein neuer Informationsträger geschaffen worden, welcher das bisher Bekannte zu neuen Einheiten und neuen Effekten verschmilzt. Das elektronische interaktive Datenobjekt bietet auch der Kunst einen neuen Gestaltungstoff. Seine spezifische Leistung ist das sogenannte Multimedia¹ und die Virtual Reality².

Neue Kunstinhalte legen Zeugnis ab von einer veränderten Umwelt der Gesellschaft. Durch den Einzug der elektronischen Datenverarbeitung und ihrer Verbindung mit der Telekommunikation hat sich unser tägliches Leben spürbar verändert. Wir übertragen Aufgaben an Maschinen, indem wir diese in kleine Arbeitsschritte zerlegen (algorithmisieren), und umgekehrt passen wir uns der maschinellen Beschränktheit an, indem wir unsere Anforderungen ebenfalls in kleine Arbeitsschritte zu formulieren gelernt haben. (Jeder Bilettautomat, jede Tourismus-Buchung, jedes Textverarbeitungssystem ist dafür ein alltägliches Beispiel.) Die Hybris zwischen Mensch und Maschine, welche als markantestes Resultat einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung – der weltweit immer noch steigt – mit sich gebracht hat³, ist ein tiefreichendes und beunruhigendes Thema, das per se zwar nicht neu ist, heute aber mit der Erforschung von Künstlicher Intelligenz und von Künstlichem Leben eine neue Dimension erhalten hat.

Die *Themen der Computerkunst* widmen sich dem Cyberspace⁴, d.h. den erdachten Möglichkeiten in computergesteuerten zukünftigen oder utopischen Welten. Die Welt ist das Weltall, das Diesseits eine Konstellation verschiedener Galaxien mit unterschiedlichen Lebensformen, welche miteinander in Berührung geraten. Die Protagonisten sind hybride Formen zwischen Mensch und Maschine, die entweder vom Mensch zur Maschine mutieren (Cyborgs),